

Eva, Kain & Co
Was es heißt, ein Mensch zu sein
und wie dabei von Gott erzählt wird

Gottfried Orth

Eva, Kain & Co
Was es heißt, ein Mensch zu sein
und wie dabei von Gott erzählt wird

Eine theologische Auslegung
der Urgeschichten



EBVERLAG

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Coverillustration: hunthomas - shutterstock.com

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2019

ISBN: 978-3-86893-305-5

E-Mail: post@ebverlag.de
Internet: www.ebverlag.de

Printed in Germany

Für Doris

Vorwort

Was kann es heißen, in den Grenzen des Wachstums, in den Heraus- und Überforderungen durch Globalisierung, in der alten neuen Unübersichtlichkeit oder ganz banal in den Telefonschleifen meines Telekommunikationsanbieters ein autonomer Mensch zu sein? Was kann es heißen, wenn alles schneller wird, wenn Reichtum und daraus resultierende Armut und Ungerechtigkeit, wenn Umweltzerstörungen und Klimakatastrophen oder ganz banal der umgefallene Sack Reis in China Menschen Tag und Nacht in Atem halten und damit so außer Atem bringen, ein gemeinschaftsfähiger Mensch zu sein? Autonomie und Gemeinschaft/Verbundenheit – zwei zentrale menschliche Grundbedürfnisse – wie lassen sich diese so erfüllen, dass erwachsene Menschen Kindern sagen können: „das Leben ist gut“ (Eva Strittmacher)?

In diesem mitteleuropäischen Kontext frage ich nach den biblischen Urgeschichten: 1. Mose 1-11. Der Hymnus von der Schöpfung, die Erzählungen von der Erschaffung des Menschen und von Adam und Eva im Paradies, von Kain und Abel, von der Sintflut und von den Sprachen, die Luther überschrieben hat mit „Der Turmbau zu Babel“. Und im Kontext dieser Mythen geht es mir um eine ‚positive‘, nicht sündenfixierte Anthropologie, über die ich seit vielen Jahren nachdenke.

Immer wieder haben Menschen, glaubende und solche ohne Glauben, für sich diese Texte gelesen und dabei Wesentliches über sich und die Welt entdeckt. Dazu die jüdischen und christlichen Theologie, die die scheinbar immer gleichen Erzählungen durch die Jahrtausende hindurch immer anders gelesen und erläutert haben. Auch die muslimische Tradition kennt einige der Erzählungen und legt sie ebenfalls aus.

Ich gehe davon aus, dass dies weitergehen wird, solange es Menschen gibt, die lesen können und sich fragen, woher sie kommen, wer sie sind, wie sie ihre Erkenntnisse und Emotionen, ihre Erfahrungen des Lebens einordnen können in dessen großen Strom. Sie lesen diese und andere immer gleiche Erzählungen – unterschiedliche Mythen aus verschiedenen gedeuteten Anfängen.

Auch ich lese diese Erzählungen mit der Frage, was es bedeutet, Mensch zu sein. Zu welchem Menschsein wollen mich diese Erzählungen verlocken? Vor welchem warnen? Was wollen diese Erzählungen mir über Welt, Himmel und Erde zum Verstehen anbieten? Was erzählen sie mir über Gott, über seine Beziehung zu den Menschen, über seinen Gebrauch von Macht, über seine Verwicklungen in die Frage, was es bedeutet, Mensch zu sein? Was erzählen mir diese Mythen, was ich in das vielgestaltige Gespräch mit anderen, fremden Menschen und Traditionen einbringen kann?

In unterschiedlichen Kontexten habe ich diese Fragen und meine Auslegungen dieser Erzählungen diskutiert, in meinen Seminaren an der Universität, in Erwachsenenbildungsveranstaltungen, in ökumenischen Gruppen, im Kontext von Ausbildungstrainings zur Gewaltfreien Kommunikation. Dabei habe ich viel gelernt und machte eine spannende Entdeckung. Immer wieder sagten mir Menschen: „Ja, so ähnlich denke ich auch.“ – „Ja, so möchte ich auch mit diesen Erzählungen ‚unterwegs sein‘.“ – „So habe ich diese Texte noch nicht gelesen.“ Und nahezu immer der mich erschreckende Zusatz: „Schön, dass man das darf.“

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich, dass Sie über dieses Buch wieder zu den Erzählungen selbst greifen – das wäre wunderbar – und diese eigensinnig für sich befragen und verstehen und im Hören auf dieses fremde Wort eigene Lebensmöglichkeiten entdecken. Denn das, was Viktor von Weizsäcker zu

Beginn seiner Vorlesung „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde – Grundfragen der Naturphilosophie“ festgehalten hat, gilt analog für meine Überlegungen zu den Schöpfungserzählungen und den weiteren Urgeschichten umso mehr: „Ich weiß, dass alles, was ich hier von Natur sagen kann, weniger wahr, weniger groß, weniger vollkommen sein wird als Natur selbst“¹: Ich weiß, dass alles, was ich hier von diesen Urgeschichten schreiben kann, weniger wahr, weniger groß, weniger vollkommen sein wird als die Urgeschichten selbst.

Ich widme dieses Buch zum Ende meiner universitären Verpflichtungen am 31. März 2019 meiner Frau Doris P. Weinreich-Orth als Dank für mehr als 25jährige ebenso liebevolle wie kritische, immer bereichernde Begleitung meiner Arbeit an den Universitäten in Frankfurt, Aachen und Braunschweig.

¹ V. v. Weizsäcker, Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Grundfragen der Naturphilosophie. Göttingen 1955. S. 5.

Inhaltsverzeichnis

„So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen...“ – eine Hinführung	13
1. Mose 1-3: Schöpfung und Menschwerdung – Schönheit und Eigensinn: Das Leben feiern und gestalten.....	32
1. Mose 1,1-2,4a: Von der Schönheit der Natur, der Einladung zum Staunen – und von Allem: der Anfang...	33
1. Mose 2, 4b-3, 24: Menschwerdung – Autonomie und Endlichkeit, Schamlosigkeit, Scham und Schutz.....	69
1. Mose 1-3: Es wird hymnisch und mythisch erzählt....	93
1. Mose 4: Gott hört das Opfer und schützt den Mörder – oder: „Abel steh auf“	100
Hinweise zu 1. Mose 4, 17 bis 6, 4.....	112
1. Mose 6, 5-9, 17: Vom Umgang mit Klima- und anderen Katastrophen – oder: Das Ende göttlicher Gewalt!?	117
Hinweise zu 1. Mose 10, 1-32	133
1. Mose 11, 1-9: Monokulturen leben gefährlich – die Erzählung von den Sprachen.....	134
Zum Ende meines ‚Weges‘ durch die Urgeschichten.....	146

Statt eines Nachwortes: „The Lord will satisfy
your needs“ (Jes 58, 11) – Überlegungen gegen eine
sündenfixierte und für eine positive Anthropologie..... 150

„So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen...“ – eine Hinführung

Eva, mit dieser Frau, und Adam, Kain und Abel, mit diesen Männern, und mit Noah und seiner Familie: mit diesen fiktiven Gestalten beginnen die in biblischen Traditionen angedeuteten und beschriebenen Möglichkeiten gelingenden Lebens – bei Eva und Adam im Erlangen von Autonomie, bei Kain im nicht gelungenen Umgang mit der Gefahr, schuldig zu werden, bei Noah im Angesicht von Katastrophen, in Babylon mit der Chance der Vielsprachigkeit. Zu solch gelingendem Leben will die Bibel ihre Leserinnen und Leser verlocken – diesseits von Sünde und Strafe.

Biblische Autoren erzählen dazu Geschichten. Sie wollen Erfahrungen von Menschen in das Ganze der Lebensgeschichte eines einzelnen Menschen, oder in den Zusammenhang einer Gemeinschaft – das Volk Israel oder die ersten christlichen Gemeinden – sowie in die Erfahrungen mit der Natur einordnen. Geschichten sind wohl die wirksamste literarische Gattung, die es gibt. Geschichten des Gelingens und solche des Scheiterns laden dazu ein, sich zu identifizieren, fremdes und eigenes Leben zu bedenken und gegebenenfalls neu zu ordnen, schließlich bieten sie – erst recht wenn es sich um menschheitlich-urgeschichtliche Mythen handelt – Raum für große Gefühle. Und: „Ohne den Rekurs auf Gefühle bleibt letztlich ungeklärt, wie moralisches Handeln entsteht.“² So wollen die Geschichten einladen zur inne-

² K. Huizing. *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik.* Gütersloh 2017. S. 30. Vgl. auch: G. Orth, *Friedensarbeit mit der Bibel. Eva, Kain & Co.* Göttingen 2009, insbes. S. 43ff, 68ff, 88ff, 105ff und 124ff.

ren Sammlung und Betrachtung (Kontemplation) und zum Verstehen und Handeln.

Biblische Autoren erzählen solche Geschichten in den zehn Jahrhunderten vor Christus im Zusammenhang des Glaubens des Volkes Israel, das in einem alten Bekenntnis diesen so formuliert hatte: „Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrien wir zu dem Herrn, dem Gott unserer Väter. Und der Herr erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt.“ (5. Mose 26, 5-9)

Und im ersten nachchristlichen Jahrhundert erzählten die bekannten und unbekanntenen neutestamentlichen Autoren diese Geschichten im Zusammenhang des Glaubens der ersten christlichen Gemeinden, den diese zusammenfassten in dem Ostergruß „Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ (1. Korinther 15, 3f) Dem Gründungsmythos Israels, der Befreiung aus ägyptischer Sklaverei, folgt das Bekenntnis der Erfahrung, dass dieser Jesus, den die Römer gekreuzigt hatten, ‚nicht tot zu kriegen ist‘ (D. Sölle). So lebt das Buch der zwei Religionen von Geschichten und persönlichen wie kollektiven Bekenntnissen.

Mit diesen Geschichten befinden wir uns in der erzählten Welt, die davon lebt, dass wir auch das erzählen können, was wir nicht wissen. Und möglicherweise sagt uns das mehr und anderes über uns und die Welt als manche wissenschaftlich sicheren Forschungen oder auch nur die scheinbaren

Gewissheiten unseres Alltags. Dabei zielt das, was erzählt wird immer auch auf eine Antwort auf die Frage: „Was sollen wir tun?“

In jeweils aktuellen Erfahrungskontexten denkt christliche Theologie seit mehr als 2000 Jahren diesen Erfahrungen und ihren Interpretationen, so wie sie die Geschichten spiegeln, nach. Dabei „sollte Theologie ein vernünftiges Hilfsmittel sein zur Klärung unserer Gedanken und zur Stärkung unseres Glaubens angesichts von Zweifel und Verzweiflung“. Und ich bin mit D. Sölle weiter darin einig, dass „eine der dringendsten Aufgaben heutiger Theologie in der Unterscheidung von repressiven und befreienden Traditionen und in der Wiederentdeckung und Stärkung der befreienden Anteile im religiösen Erbe besteht“³. Es geht darum, die Geschichten immer wieder und immer wieder neu, auf dem Hintergrund neuer Erfahrungen und neuer Fragen zu erzählen und ihnen nachzudenken.

Theologie und Glauben wollen so anregen zu neuen und anderen Erfahrungen mit unseren alltäglichen Erfahrungen und zu neuen Interpretationen derselben. Dazu tragen in besonderer Weise auch Gedichte bei. Ich habe vereinzelt den Themen der Urgeschichten Gedichte zugeordnet. Diese bringen nicht lediglich einen eigenen oft auch eigentümlichen Blick zu den biblischen Geschichten ins Spiel, lehren genauer hinzuschauen oder erproben neue Lösungen für alte und erledigt geglaubte Konflikte, sondern sie sind, was biblische Texte einmal auch waren: „einer der kürzesten Wege von Mensch zu Mensch“⁴. Gedichte verstehe ich mit Hilde

³ Vgl. D. Sölle, lieben und arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung. In: Dies., Gesammelte Werke. Band 5: Wählt das Leben. Stuttgart 2007. S. 7-223, hier S. 35, 39, 112 und 121f.

⁴ H. Domin, Fast ein Lebenslauf. Frankfurt 1998. S. 192.

Domin⁵ als mit einem hohen Anregungsgehalt ausgestattete Modelle von und für Erfahrungen – ähnlich wie die fiktiven Erzählungen der Bibel selbst. Ein weiteres Moment kommt hinzu: Gedichte haben eine eigene, eine poetische Rationalität.⁶ Sie zielen auf Einfühlung mit Menschen und Situationen. Sie lassen aufhorchen und wehren so dem Verstummten vor dem, wovon man nicht sprechen, aber auch nicht schweigen kann.⁷ So erläutern und befragen sich wechselseitig narrative, poetische und reflexive Texte – nicht zuletzt um für die Theo-Logie auf den Zusammenhang von Logos und Poesie hinzuweisen.

Was für Gedichte selbstverständlich erscheint, gilt es für die biblischen Schriften wieder freizulegen und neu zu sehen. Navid Kermani benennt es so: „Sie sind nicht Ansammlungen schlüssig begründeter Normen, Wertvorstellungen, Grundsätze und Lehren, sondern sie sprechen in Mythen und damit in Bildern.“ Sie werden einsichtig „weniger durch die Logik ihrer Argumente als die Poesie ihrer Texte. ... Die Erkenntnisse, auf die sie gehen, ... sind ästhetischer eher als diskursiver Art.“⁸ Auf diese Weise wollen die biblischen Geschichten dazu verlocken, Neues zu tun oder zu lassen.

⁵ Marion Tauschwitz, *Dass ich sein kann, wie ich bin*. Hilde Domin. Die Biographie. Heidelberg 2009. S. 233 und 436. Vgl. auch H. Domin, *Das Gedicht als Augenblick von Freiheit*. Frankfurter Poetik-Vorlesungen (1988). Frankfurt 1993.

⁶ Vgl. G. Langenhorst, ‚Poetische Rationalität‘ des Glaubens. In: *RpB* 76/2017. S. 28-36.

⁷ Religion wie Kunst rebellieren gegen Wittgensteins Diktum, dass man darüber schweigen muss, wovon man nicht sprechen kann. Gegen L. Wittgenstein, *Logisch-philosophische Abhandlung – Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt 2001. S. 178. Das Schweigen der Mystik angesichts dessen, wovon man nicht sprechen kann, ist eine spirituelle Möglichkeit, doch nicht die einzige, die die Religionen wie die Kunst zur Verfügung stellen. Vgl. dazu auch W. Ellenberger, *Zeit der Zauberer*. Stuttgart 2018

⁸ N. Kermani, *Gott ist schön* (Dissertation 1998). Zit. nach K. Schulz,

Letzteres erscheint unselbstverständlicher als ersteres und doch gehört zu einer gelingenden Lebenspraxis, die im Zentrum aller biblischen Erzählungen steht, beides, wie es ein Gesangbuchlied schön verdeutlicht: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen, segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen, segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben!“⁹

Die Erzählungen der Bibel beginnen mit der sog. „Urgeschichte“ in 1. Mose 1-11. Ich bevorzuge die Überschrift Urgeschichten, denn es geht um unterschiedliche hier zusammengeordnete Erzählungen vom geglaubten und vorgeschichtlichen Anfang des Lebens – verknüpft durch die Genealogien von Familien als dem Kontinuität stiftenden Element.¹⁰ Und doch geht es in diesen Geschichten nicht um Vergangenes, sondern um Wesentliches, über den Anfang hinaus Bedeutsames. Möglichkeiten gelingenden und scheiternden Lebens werden erzählt und mit Gott in Verbindung gebracht. Es geht um die Menschheit vor ihrer Differenzierung in Kulturen, Nationen und Religionen. Die Erzählungen, in die Erfahrungen ungezählter Generationen sowie Inhalte und Bruchstücke früherer und fremder Erzählungen eingegangen sind, helfen, das Leben in seinen elementaren Beziehungen und Konflikten, in seinen Kontinuitäten und Brüchen zu sehen und zu verstehen.

Navid Kermani. Muslim, Schriftsteller, Mystiker und Deutscher Intellektueller. In: Hessisches Pfarrblatt. 2/2016. S. 40-43. Zitat S. 42.

⁹ EG 163

¹⁰ Ja, es geht sogar um die Genealogien von Himmel und Erde (Gen 2,4) und insgesamt in der Genesis um die Genealogie „von der Schöpfung bis hin zu Josef und den Israeliten in Ägypten“ (A. Schüle, Die Urgeschichte (Gen 1-11). Zürich 2009. S. 12).